

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 72 (1997)
Heft: 10

Artikel: Die Russen eroberten das Asowsche Meer
Autor: Schlegel, Johann Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Russen eroberten das Asowsche Meer

Von Dr. phil. et lic. iur. Johann Ulrich Schlegel

Der Tschetschenienkrieg und der Afghanistankrieg, der jenem voranging, stehen beide in einer jahrhundertealten Abfolge von Abwehr und Eroberungsfeldzügen Russlands. Die weiten Gebiete und Korridore der Wanderbewegungen innerasiatischer bis vorderasiatischer Völker verschiedenster Kulturherkunft trugen dazu bei, Konfliktpotential aufzubauen und Russland nicht nur zwecks reiner Eroberungslust auf den Schauplatz zu rufen, sondern auch in einer hohen Konstanz der selben Motivation: «Zum Besten des gemeinsamen christlichen Krieges», wie Peter der Große es in einem Brief an das mit ihm verbündete Venedig am 11. Juli 1696 formulierte.

Nun haben wir im 20. Jahrhundert nicht mehr ein besonders christliches Russland vor uns. Aber auch der Kommunismus in seiner «internationalen Bruderliebe» vermochte die Kluft zwischen Afghanen und russisch-abendländischer Werthaltung nur schwer zu überbrücken. Und selbst im Krieg in Jugoslawien beziehen die Russen heute ziemlich offen Partei für die Serben und gegen die bosnischen Muslime.

Asow, die begehrte Handelsstadt

Das Asowsche Meer ist wie ein Nebenmeer, dem viel grösseren Schwarzen Meer nördlich vorgelagert und durch die enge Strasse von Kertsch mit diesem verbunden. Dieses Nebenmeer nimmt etwa die Fläche der Schweiz ein. Im Norden mündet der mächtige Don sieben Kilometer unterhalb der an ihm gelegenen Stadt Asow in dieses Meer gleichen Namens.

Asow war in türkischer Hand zu einer starken Festung ausgebaut worden und bei jeder Belagerung von der Landseite aus leicht durch Flottenverbände zu entlasten. Zudem ist Asow eine der ältesten Städte des Schwarzenmeergebietes. Im Altertum hieß sie Tannais und war Kolonie der Griechen, im 13. Jahrhundert Handelszentrum an der Fernhandelsstrasse vom Schwarzen Meer nach Indien und China, erst als Kolonie der Venezianer und anschliessend der Genuesen. 1471 wurde die Stadt von den Türken erobert.

Tor zum Süden

In einer Verquickung religiösen und ethnischen Engagements, Eroberungslust, strategischer und wirtschaftlicher Interessen hatte bereits die Schwester Peters, Sophie, die vor ihm als Regentin das Land einige Zeit beherrschte, den Plan entwickelt, die türkischen Don- und Dnjepr-Festungen, welche die Zufahrt zum Schwarzen Meer sperren, in russische Hand zu bekommen. Aber ihr General gegen die Türken, Golizyn, blieb erfolglos. Sophie ist ehrgeizig. Ihr Bruder Peter flieht 1689 in ein schwerbefestigtes Kloster, tut aber hier unmissverständlich seinen Machtanspruch kund. Die Kraftprobe fällt zuungunsten der Regentin aus, die nun ihrerseits in ein Kloster gesperrt wird. Damit begann die Herrschaft des jungen Zaren als Selbst- oder



Alleinherrscher. Auch er wandte sich der türkischen Frage zu. Peter ist jetzt 17 Jahre alt. Er ist mit ländlichen, sogenannten Spielbataillonen, von der Schwester aus dem Kreml in Moskau vertrieben, entwurzelt aufgewachsen. Aber diese Spielbataillone eines Knaben entwickeln sich derart erfolgreich, dass sie im Ernstfall besser taugen als die altmoskowitischen Zarenschützen, die Strelitzien.

Der Sieg beginnt mit einem Misserfolg

Peters Kriegspläne gegen den Süden waren bescheidener. Er wollte primär nur die Donmündung für Russland gewinnen. Der 23jährige Zar unterstellt sich den erfahrenen Generälen Gordon, Golovin und Lefort. Gor-

don war ein Schotte, und auch er schrieb, noch Ende 1694, an den ehemaligen österreichischen Gesandten, Johann Kurtz, bezüglich der türkischen Frage: «Ich glaube und hoffe, dass wir diesen Sommer zum Besten der Christenheit und unserer Bundesgenossen etwas unternehmen werden.» Lefort war ein Schweizer aus Genf und stand in ständiger Rivalität mit dem Schotten. Der Zar begünstigte den Schweizer. Wohl lag die letzte Entscheidung beim 23jährigen Selbstherrscher, aber dieser war natürlich weit davon entfernt, sich gegenüber den älteren Offizieren, die seine Lehrer waren, den Oberbefehl anzumassen.

Das Fehlen eines einheitlichen Oberbefehls – die drei Generäle waren gleichberechtigt –, Mängel in der Belagerungskunst, Unterschätz-



Der junge Zar

zung der Türken und der Verrat eines Überläufers führten zu einem Misserfolg dieses ersten Feldzuges. Man geht davon aus, dass mit dieser Niederlage der unaufhaltsame Aufstieg Peters zu einem der bedeutendsten Zaren begann. Erstens liess er sich durch Misserfolg nicht entmutigen, sondern neu inspirieren, und zweitens konnte er die Fehler erkennen und aus ihnen lernen.

Bessere Kommandostruktur und bessere Vorbereitung

Bereits fünf Tage nach der Rückkehr vom gescheiterten Feldzug wurde am 27. November 1695 der Einberufungsbefehl für den zweiten Angriff gegen Asow bekanntgegeben. Peter nahm sich vor, einen Oberbefehlshaber sowie für den Fall von dessen Verhinderung einen Stellvertreter zu ernennen. Am 9. Januar 1696 wurde A. S. Sein Oberbefehlshaber. Vier Kommandeure, Lefort, Gordon, Golovin und der Generalmajor Karl Riegemann sollten je eine Heeresabteilung führen. Die Zeit drängte. So- wohl Österreich als auch Polen, das einen Vertrag mit Russland über dessen Vorgehen gegen die Türken, das mächtige Osmanische Reich, abgeschlossen hatte, wünschten Taten der Russen.

Die Kriegsvorbereitungen wurden jetzt beträchtlich verstärkt. Dazu gehörte neben der Bekräftigung der Bündnisbeziehungen zu den westlichen Partnern die Bitte an diese, Belagerungsingenieure für den Dienst vor Asow anzuwerben.

Ein Ukas des Zaren am 13. Januar 1696 führte den Regimentern mit einem Kunstgriff ganze Scharen von Freiwilligen zu. Allen Leib-eigenen, die bereit waren, am Feldzug gegen Asow teilzunehmen, wurde die Freiheit versprochen. Noch vor Frühjahresbeginn 1696 umfassten die vier Korps rund 45 000 Mann. Hinzu kamen Kosakenregimenter. Die Streitmacht Seins erreichte schliesslich gegen 70 000 Soldaten und war bedeutend grösser als jene des Jahres 1695.

Psychologische Kriegsführung und der Name Grosnyi

Als seine persönliche und wichtigste Aufgabe betrachtete Peter den Schiffsbau. In Woro-nesch, wo eine der wichtigsten Werften lag, liefen im April 1696 die ersten russischen Galeeren vom Stapel: die «Prinzipium», «St. Mar-

cus» und «St. Matthäus». Seit Ende Februar weilte der Zar in Woro-nesch. Er selbst arbeitete auf der Werft und legte mit handwerklichem Geschick Hand an. Sein führungssicherer Instinkt wirkte. Der Herrscher impo-nierte den Leuten, er vermochte sie mitzurei-sen. Die überlegene, treibende Kraft ging von ihm aus und stärkte die Truppe direkt vor Ort. Der Armee wurden wundertätige Heiligenbil-der anvertraut, darunter die ein Christusbild zierende Regimentsfahne, mit welcher der einst berühmte Feldkommandant Ivan Grosnyi schon in den Krieg zog und dessen Name 1818 eine Festung in Tschetschenien erhalten sollte, die heute von Russland als Hauptstadt dieses Landes so schwer niedergerungen wurde.

Der Sieg

Ende April 1696 begann der Abmarsch der Armee Richtung Asow durch die in ein Meer von Blumen getauchten Steppen im Strom-gebiet des Don.

Und bereits Ende Mai gelang es, die neue russische Flotte an der Donmündung so zu formieren, dass Asow vom Meer her abgeschnitten war. Zwei Forts an der Mündung riegelten die Stadt weiter ab.

Die russische Landarmee kam teils auf dem Land-, teils auch auf dem Wasserweg und schloss die Stadt endgültig ein. Die Türken zogen sich zurück. Mitte Juni begann die Bombardierung der Stadt. Westliche Inge-nieure und Artilleriefachleute veranlassten die optimale Neuaufstellung der Artillerie, und so gelang es Mitte Juli, die entscheidenden Fe-stungsanlagen der Stadt zu zertrümmern. Der Oberbefehlshaber, Sein, bot den Belagerten für den Fall freiwilliger Kapitulation freien Ab-zug samt Frauen und Kindern sowie der be-weglichen Habe an. Auf dieser Grundlage verständigten sich die beiden Kriegsparteien. Diese Milde und Wohltat des Siegers steht in einem fast unglaublichen Gegensatz zur heu-te weltweit praktizierten und zunehmenden Barbarei. Am 18. Juli 1696 wurde die Überga-be vereinbart. Anderntags verliessen die Tür-ken die Stadt und wurden mit russischer Hilfe am Flussufer in Boote verfrachtet. Am dritten



Franz Lefort

Tag konnten sie an der Mündung von der tür-ki-schen Flotte aufgenommen werden.

Die Eroberung Asows machte in ganz Europa grossen Eindruck und Peter berühmt. Sie war zugleich eine Demonstration für die neue Kraft, mit welcher Zar Peter der Grosse Russland zu erfüllen begann. +

Der Fallschirm ist kein Regenschirm

Kurzbetrachtung über ein Gerät, das Geschichte schrieb

tic. Leonardo da Vinci war nicht nur Maler und Bildhauer, sondern auch Naturwissenschafter und Ingenieur. Er soll im Jahre 1480 den ersten Fallschirm gezeichnet haben. Die ersten Fall-schirmmodelle entwickelte der Franzose Louis Lenormand 1783; den ersten öffentlichen Fall-schirmsprung unternahm ebenfalls der Gallier Gernerin 1797 vom Fesselballon aus, und den ersten Fallschirmsprungsprung aus dem Flug-zeug vollbrachte der Amerikaner Albert Berry 1912. Eine erste Patentschrift (deutscher Her-kunft) stammt aus dem Jahre 1908. Der «Erfin-dler» beschrieb in dieser ein Projekt, das aber unbrauchbar war.

Der frühere Absprung mit dem Fallschirm gehört zu den kühnsten Taten der Menschheit; ein solcher Springer wurde als Held gefeiert, weil er sich mutig in die Tiefe stürzte. Heute ist das eine «sportliche Disziplin» (Fallschirmsprin-gen wurde mit der Einführung der Weltmeisterschaft 1951 zu einem regelrechten Sport), für die das Militär eine rasante Entwicklung einleitete. Schon bald nach der Erfindung der Luft-schiffe wurden Fallschirme eingeschlagen. Der Schirm hing dabei am äusseren Rand lang herunter und öffnete sich ziemlich schnell. Schon während des Ersten Weltkrieges fand der Fallschirm eine ausgedehnte praktische Anwendung bei den Beobachtern, die im Fessel-ballon, der feindlichen Front gegenüber, die Bewegungen des Feindes und die Wirkung der Geschütze beobachteten. Jeder Beobachter war mit einem Fallschirm ausgerüstet, der sich zusammengeknüllt in einem «Päckchen» auf seinem Rücken befand. Wenn dann der Fessel-ballon durch einen feindlichen Flieger bedroht wurde und die Gefahr bestand, dass er abge-schossen wurde, schwang sich der Beobachter über den Rand des Korbes und stürzte sich in die Tiefe.

Daneben entwickelte sich dann der Absprung aus dem fliegenden Flugzeug. Mit der Zeit ist die Leistung (Sicherheit) der Fallschirme so ge-steigert worden, dass das Abspringen aus dem Flugzeug zu einer normalen «Übung» der militärischen Fliegertruppen geworden ist. Man hat dabei sogar ganze bewaffnete Mannschaften (Fallschirmspringer) mit Maschinenge-wehren, Munition und sonstigen Ausrüstungen aus beträchtlicher Höhe auf den Erdboden durch Fallschirme heruntergelassen. Und nicht zuletzt: auch die «Fallschirmakrobatik» (das Fi-igurenfliegen) ist eine Attraktion geworden, die vor allem die jüngeren Flugbegeisterten immer mehr in den Bann zieht.

Unter den vielen, sicher interessanten Vorschlägen, die im Laufe der Entwicklung des Fall-schirms gemacht wurden, war auch einer dar-unter, der wie ein Regenschirm aufgespannt bzw. geöffnet werden konnte. Aber diese Fall-schirme wurden viel zu schwer und waren deshalb unbrauchbar. Längst ist es also klar, der Fallschirm ist kein Regenschirm!